

„Alles gut!“

Von Norbert Breuer-Pyroth, Saarlouis

Der Mensch gewöhnt sich an alles. Nach und nach. Wenn es nur lange genug anhält.

Aber ich nicht.

Ich sage eingangs mit aller Angriffslust: Nieder mit den Verächtern deutscher Sprache. Jauche kübelweise über jene, die ihre höchste Kommunikations-Vollendung in Emojis oder Smileys finden. Ein Hoch demgegenüber auf die Bewahrer barocker Verschnörkelung.

Nein, ich habe gar kein Problem damit, gegen den verstörten, sittenverarmten Zeitgeist zu löcken. Ja, es scheint mir vielmehr „höchste Eisenbahn“ (*kennen Sie den Begriff noch?*), wenn nicht gar zu spät für ein solches Unterfangen.

Dies wird also, Sie erspüren es, ein verspätetes Pamphlet. Zum Niedergang der einer verblödeten Epoche geopferten deutschen Sprache. (*Ich hätte auch „nachzügeldes“ statt „verspätetes“ schreiben können, aber „belated“ kapiert der Neudeutsche wohl eher.*)

Begriffe aus dem anglo-amerikanischen Sprachraum, deren Inhalt durchaus kinderleicht in deutscher Sprache wiederzugeben wäre, dringen übermächtig ein.

Weil sich ihnen, den Sprachverdünnern, kaum jemand entgegenstemmt. Oder sich pfauenhaft wichtig tun will, doch seine Torheit gerade dadurch zu Markte trägt. Denn alle Sprachfaulen und sonstigen „moon calves“ arbeiten daran emsig mit. Und mehren die Flut an Anglizismen. Täglich. (*Oder „daily“.* Wenn es eine „Body Lotion“ ist.)

Diese Entwicklung scheint praktisch unaufhaltsam, gerade im Alltags-Bereich und namentlich jenem der Wirtschaft. Statt Akten werden nun *files* aufbewahrt. Obgleich in denen derselbe Blödsinn lauert wie zuvor schon zumeist. Mein Rasierschaum, sehe ich just, enthält einen *Easy-Glide* Komplex, nicht für Männer, nein „for men“.

Dieser ganze Anglizismen-Mumpitz wirkt ungewollt lächerlich und modern-anbiedernd. Kinderei für Erwachsene.

„*New Work, Co-Working, Employer Branding*“ – daß er den Wirtschaftslenkern nicht langsam selber auf den Keks geht. Und sie nicht mit gutem, alten, teutschen Befehlston anordnen, daß ihre Mitarbeiter sich gefälligst bemühen, Worte der Sprache Goethes und nicht jener McDonald's, Donald Ducks oder Donald Trumps zu finden und zu nutzen, das ist das Schlimmste. Wir sind hier in Deutschland, darf ich daran erinnern, nicht in Texas. Hier im Saarland heißt Herrensohr immer noch „Kaltnaggisch“. Wollen die das jetzt etwa auch noch umbenennen – zum Beispiel in „Coldnaked“?

Dabei leben wir nicht bei Irrlichtern, sondern im verbleichenden Lande Goethes. Ich bedaure den Poeten ob seiner Nachfolgenerationen, beglückwünsche ihn indes, nicht in unserer verkommenen Zeit zu leben. In welcher viele nicht einmal mehr wissen, ob man den Altmeister mit oder ohne „h“ schreibt. Wahrscheinlich kritzeln sie den Namen so nieder, wie auf den Plakaten zum Film „Fack ju Göhte“, den ich persönlich schon allein des barbarischen Titels halber nun wirklich nicht gebraucht

hätte. Aber er paßt durchaus zu unserem schicksalhaft niedersinkenden Land der lilabehemdeten Softies, was man mit Warmduscher nur unzureichend übersetzen mag.

Dabei wird vergessen, daß noch um 1900 Deutsch weltweit die Wissenschaftssprache Nummer eins war. Und noch heute unsere Hochsprache mehr als doppelt so viele Synonyme aufweist wie das ach so weltmännische, zuweilen aber ziemlich ungeschliffen und zähfließende Englische der Amerikaner, aber auch das elegante, noble Französische der Pariserinnen zusammen. In keiner Sprache konnte und könnte man sich präziser und treffender ausdrücken als in der unsrigen, auch wenn sie mitunter metalleneckig daherkommt. Da mag es gar kein Zufall sein, daß wir die besten Autos und Maschinen konstruiert und gebaut haben. Eine logische Kette fürwahr.

Denn Sprache entsteht im Gehirn. Und Werkzeugmaschinen auch. Und diese nun leider nicht mehr so bestechend und bahnbrechend wie ehemals.

(Erinnern Sie sich: „Die Chinesen haben chinesische Gesichter gemacht.“ So Bundeskanzler Helmut Schmidt nach einem offiziellen China-Besuch etwas ratlos auf eine Journalistenfrage zum Verlauf der Verhandlungen). Ja, die Chinesen, sie haben uns, schlitzohrig und undurchdringlich lächelnd wie sie sind und immer waren, den Rang abgelaufen. Überraschend rasant. Das Wissen dazu haben wir ihnen selbst geliefert, wir geldgierigen Heimatverräter, mit viel Fleiß, jahrzehntelang. (Ich erinnere mich nur zu gut an eine größere kommunistische Delegation aus Peking 1987: Alle jung. Alle laut. Alle schlechte Zähne. Alle den exakt gleichen schlotternden dunklen Anzug von der Stange. Und Tischsitzen, die unmöglich der Eleganz und Courtoisie der Ming-Dynastie entsprungen sein durften.) Wir der Globalisierung auf den Leim Gegangenen, wobei letztere nun eben gnadenlos ihren Tribut fordert. Törichte Leichtgläubigkeit wird eben bestraft. Ich hatte lange Jahre gewarnt. Bleibt mir jetzt nur noch zu kondolieren.

Und irgendwann erwischt es auch unsere Renten. Und, ach wenigstens das ist herzerwärmend, die der schlipslosen, unrasierten Antifa-Chaoten und Wohlstandsschmarotzer ebenso. Mal sehen, wie sie gegen einen Putin aufbegehren, wenn er auch uns überfallen sollte und das Zepter brutal an sich reißt. Und dazu wie zum Hohn einen roten Selbstbinder trägt.

Natürlich paßt Deutschtum nicht zur Weltsicht der Grünlinken, die ihre Weltbrille zur alleinseligmachenden erkoren haben. Und selbstverständlich gegen alles sind, wenn es aus Deutschland, weniger aber, wenn es aus dem Ausland kommt. Hoffen wir, daß Lenin nicht zurückkehrt. Verkehrte Welt!

Eine fein ziselierte Sprache wie das Deutsche sollte deshalb gerade auch in ihren Nuancen überleben und geschützt werden wie Edelweiß. Vielleicht haben/hatten wir Deutsche es ja gerade deshalb zum Maschinenbauweltmeister gebracht - solche Schlangenhörner können nur Deutsche bilden, Deal-Philosoph Trump nicht. Schnapsschrankschlüsselchen dient noch der Erheiterung, „Infrastrukturbeschleunigungsgesetz“ klingt nach wie immer enttäuschten Hoffnungen, „Krankenhausreformenpassungsgesetz“ ist hingegen bierernst gemeint, macht aber nicht fröhlich, sondern arg verdrossen. Es wird sich jedoch keine Mühe mehr gegeben, diesen linguistischen Porsche zu fahren, sondern man gibt sich mit einem Trabant zufrieden. *(Die Automobilwerke Sachsenring mögen mir posthum verzeihen.)*

Beispiel am Rande für unseren Abstieg: Ehemals hat sich ein Nachrichtensprecher wie Karl-Heinz Köpcke von der „Tagesschau“ bei einem seiner seltenen Versprecher *(Außenminister Brandt wurde von ihm versehentlich als „Außenseiter“ betitelt, obschon Zweifel daran angemeldet werden dürfen, ob es denn tatsächlich ein Irrtum war)* natürlich entschuldigt – aber natürlich. Deutschland hatte ja seinerzeit noch Stil und Anstand. Es gab sogar noch Damen und Herren, und zwar von Format. Und ebenso war es auch im Radio. Heute entschuldigt sich keine und keiner mehr, sonst nämlich

bestünde die ganze Sendung nur noch aus Entschuldigungen. Achten Sie mal darauf, zählen Sie mit, schreiben Sie an den schlamptoleranten SPD-Intendanten, der dreist auch noch wiedergewählt werden will. In den 60er-Jahren vermochte jeder Quintaner flüssiger vorzulesen. Und das ist leider kein Witz.

Sie können einfach nicht mehr fehlerlos hersagen, die jungen Leute. Vielleicht sind sie ja flinker mit dem „Handy“. Wenn sie klimpernd über den Zebrastreifen trotten. Nicht sie tragen die Schuld. Sondern Politiker, KI-Besessene (*die dicke Rechnung kommt noch ...*), US- und China-Kraken, die uns in ihren Fängen umklammern, Allgemeinbildungsverächter; weniger indes die gutwilligen Lehrer, die vor lauter Inklusion und Migrantenedukation daran gehindert werden, hier im Lande zuvörderst neue Robert Kochs heranzubilden: eine Elite erster Güte, die dann wiederum Millionen retten mag. Wie eben dieser Robert Koch, der weltweit mehr Menschen vor dem Tuberkulose-Tod rettete als die braune Pest dahinraffen konnte. Was unser wirtschaftlich im freien Fall befindliches Land benötigt, ist weniger Gutmenschentum; denn von unserem schnepfenhaften Geziere ist die Welt übervoll und unsere Rentenschatullen gähnend leer, sondern Bildungsbürgertum. Genau dieses. Und das beginnt mit der deutschen Hochsprache. Und den dahinsiechenden Dialekten, die doch alles speisten.

Der Nachwuchs aus fremden Landen überflügelt inzwischen oftmals den deutschen. Aber wir lassen die Sprache einfach beiseite und gestalten ganze Texte mit affenartigen Emojis, dem Gipfel der Verknappung und Verblödung.

Vor Jahren wurde ich als Juror eines deutschen Wettbewerbs für Nachwuchsautoren bestellt. Eine junge Inderin trug – und zwar sehr zu Recht – den Sieg davon. Sie liebt und bewundert unsere Sprache. Und Sie? Und wir?

Es ist als ein Zeichen von Intelligenz, Bildung und Kultur zu verstehen, das Deutsche zu beherrschen. Einst galten wir als „das Volk der Dichter und Denker“. (*Ich verkneife mir einen bitterbösen Vergleich zum Heute.*) Es ist hingegen kein Zeichen von Geist und Erkennungsvermögen, die deutsche Sprache nicht mehr zu beherrschen und das, was fehlt durch englischsprachige Begriffe zu ersetzen. Die viele von uns nicht einmal korrekt übersetzen können. Es ist pure Wichtigtuerei. Signifikant, daß wir englischklingende Begriffe erfunden haben, die es im anglophonen Sprachraum gar nicht gibt. Beispielsweise „Handy“, denn „mobile phone“ heißt es „properly“, falls Sie zu Andrew und Fergie auswandern wollen sollten.

In meinem durchaus illustren Bekanntenkreis vermochte ich neben starker Zustimmung auch achselzuckende Resignation verzeichnen. Ich weiß ja, natürlich, ich stehe auf verlorenem Posten. Der intellektuelle Verfall, wird seinen Siegeszug fortsetzen. Dennoch, unverzagt lautet meine Devise: „Solange man kämpft, hat man nicht verloren“, ermutigte uns Schiller. (*Ich erläutere Anglo-Renommiersüchtigen gerne, wer das war.*)

Nehmen wir jetzt zum neuerlichen Beispiel „Catcalling“. Französinnen lachen nicht nur über den Inhalt - denn sie sind gerne Mädchen und Frau und amüsieren sich stickum über Mannsbilder, die ihnen bewundernd nachpfeifen - sondern allein schon über die Wortschöpfung. Souveräne Damen wie die Deneuve lassen sich gerne noch den Wagenschlag aufhalten, in den Mantel helfen und den Vortritt beim durch die Türeschreiten. Unsere Frauen nicht mehr, daher rührt ihr Elend samt ihrer durchlöcherten Jeans, für das sie die entthronten Männer verantwortlich machen.

Statt ihre fortgeschrittene Unfähigkeit, in einem Rock zu schreiten, als lebensvergärendes Manko zu begreifen, arbeiten sie mit Fleiß weiter an der Perfektionierung des Tigerprinzips.

Sie wissen nicht, was das ist?

Herr und Frau Tiger treffen sich einmal im Jahr unwillig zur Arterhaltung mittels Paarung. 50-mal täglich. Herr Tiger, deutlich gewichtiger, packt Frau Tiger dabei heftig im Nacken, worauf sie ihn böse ohrfeigt. Und zwar nachhaltig, so daß er sich einige Tage nach der Kopulationsorgie unter knurrendem Schmollen von dannen trollt. Das wars, Narhalla-Marsch. Von Harmonie keine Spur. Wie bei uns.

Der wichtigste Lehrsatz der Biologie ist scheint's in Vergessenheit geraten: „Eine Population, die sich nicht fortpflanzt, stirbt aus.“ Wie wir. Wir sind schon dabei, es teuer zu bezahlen ...

Mit Harmonie zwischen Mann und Frau finge es an, begänne der Fortbestand der Menschheit. Statt Frauenliteratur besser Menschenliteratur, „statt Suffragetten in die Betten“, um es praktisch darzutun. Und nicht mit der verbissenen Herausarbeitung von Unterschieden.

Inwieweit Schwulenparaden und Schwulenehen mit kirchlichem Segen zu reichem Kindersegen führen, sei Ihrer Ratio und Phantasie überlassen. Unsere Nachfahren werden wohl erst später zu einem ausgewogenen Urteil gelangen können. Das werden sie dann allerdings mit den Pflegerobotern ausdiskutieren können. Mit ihresgleichen wohl weniger.

Nun zurück zum Sprachdesaster. „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“ Es gibt, man sollte es nicht glauben, auch Zuwachs in deutschen Redewendungen. Und zwar diesen: „Alles gut“!

Ich weiß nicht, ob Sie sich noch an die Zeit erinnern, als man hierzulande für „alles in Ordnung“ den Begriff „alles paletti“ benutzte. Für „halb so schlimm, nix passiert“ tröstet man heutzutage: „Alles gut.“

Zunächst, Pardon, fordert mein notorischer Approfondierungshang Tribut: Unsere österreichischen Freunde haben uns, getreu dem Motto „Tu felix Austria“, neben der Linzer Torte (*die gar nicht aus Linz, sondern aus Wien herkömft*), den Wiener Schmäh, die unvergleichliche Kaffeehauskultur („*Was darf's sein?*“, *Keine Tablets bitte statt herrlich altmodisch-stilvoller gedruckter Zeitungen, in hölzernen Haltern, von Hans Moser mit Leidensmine hingelättert*“), den verteuflten Hans Krankl, und jemand mit einem Charlie-Chaplin-Schnurrbärtchen, dessen Name mir gerade entfallen ist, auch ein Substitut für das kaugummiartige „Okay“ gesandt.

Sie sagen an seiner Stelle nämlich „auf gut Deutsch“ einfach „paßt“. Und siehe da, oh Wunder, auch bundesdeutscher Zuwachs im Redewendungsbereich ist da. Statt „all right“ oder „all good“ sagen wir nun:

„Alles gut“.

Diese Beschwichtigungsformel wird Ihnen jetzt tagtäglich kostenfrei geboten. Überall und allezeit. Nehmen wir an, Sie selbst machen von ihr Gebrauch. Sie treten beispielsweise jemandem, den Sie nicht ausstehen können, auf sein Hühnerauge und äußern dabei nicht etwa Bedauern, sondern bekunden wahrheitsgemäß: „Es war volle Absicht“. Oder Sie bekunden: „Seit 1945 hat niemand Deutschland mehr ruiniert als Merkel.“

Die Antwort ist unweigerlich: „Alles gut“.

Man sollte dabei darauf achten, wie dieses „Alles gut“ ausgesprochen wird und welche Kopfbewegungen dazu gezeigt werden. Der Kopf wird leicht geschüttelt, die Augen werden dabei verzeihend,

wegwerfend oder warmherzig kurz geschlossen und es wird schnell artikuliert, die einzelnen Worte werden nicht betont.

Ich stelle mir vor, statt in der Vergangenheit zu blättern, träumte ich von der Zukunft. Nicht rosig, vielmehr als Alptraum.

Deutschland würde weiter von der SPD regiert, obwohl sie kein Mensch mehr gewählt hat oder haben will.

(Dazu muß ich Ihnen wieder was erzählen: 1988 wurde Francois Mitterand zum Präsidenten Frankreichs wiedergewählt. Doch von wem? Ich habe das Land der Gallier in alle vier Himmelsrichtungen bereist und haufenweise Franzosen bei Tag und Französinen bei Nacht peinlich befragt. Die entrüstete Antwort war stets ein entschiedenes: „Moi, non“. Als letztes blieb mir nur noch der Hausherr des Elysées-Palasts selbst, um ihn zu befragen, ob wenigstens er sich gewählt habe. Da ich die Antwort schon erahnte, verzichtete ich. Noch heute rätsele ich herum, welches Phänomen ich hier entdeckt hatte. Wenn jemand aus dem Hexagon endlich das Visier abnehmen will, melde er sich. Vertraulichkeit zugesichert.)

Bärbel Bas wird Bundeskanzlerin, weil Klöckner im Liebeshimmel busselt und ihren Einsatz verpaßt. Bärbel geht ran: Als erstes werden die garstigen deutschen Unternehmer aus- und linke Kolchosisisten eingewiesen.

Der leidgeprüfte deutsche Michel, inzwischen statt mit Zipfelmütze mit einem Fes ausgestattet, zapelt untergehend im Bassin. Ich rufe ihm zu: „Na, Du Ärmster!“ Und er röchelt zurück (*Sie wissen es schon*): „Alles gut, alles gut.“

Heute ist übrigens Nikolaustag. Die grünen Volksbeglucker und -beglückinnen à la Baerbock und Habeck haben sich zwar schleunigst davongemacht, indessen ihren dringlichen Wunsch hinterlassen, daß dessen Mantel hinfort in grüner Farbe schimmere, um an ihre epochalen Leistungen zu erinnern; Klingbeil indes möchte es bei der roten Farbe belassen, auf daß wenigstens diese von der SPD überdauert. Immerhin sind sich alle einig, daß „Knecht Ruprecht“ (*wann haben Sie den letzten gesehen?*) Opfer der „Brandmauer“ bleiben muß, denn er ist zweifelsohne Unterstützer der gar erschrecklichen AfD und ihrer abgründigen Monster-Meute. Schon seine Rute ist ein untrügliches Zeichen dafür.

Und so johlen alle Gutmenschen im Chor, bitte jetzt alle, auch Sie dahinten: „Alles gut, alles gut.“

Fallt Euch jetzt alle befreit mit Tränen in den Augen in die Arme. (*Auch sog. Künstliche Tränen mit 0,2% Hyaluron sind erlaubt.*)

(So, jetzt brauche ich noch einen abrundenden Schluß.)

Schon in der Antike bis zur Neuzeit schlossen Schriftsteller mit den Worten „Hoffen wir das Beste, lieber Leser“. Wir drücken der Jugend und Ihnen fest die Daumen.

Ich selbst schleiche mich jetzt auf leisen Sohlen hinaus, aus einem deutschen Land, das einmal das meine, das unsere war, aber nicht einmal mehr die Courage hat, uns zumindest vorzugaukeln, es noch zu sein.

- Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Autors oder der von ihm zitierten Rechteinhaber reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
- All rights reserved. This material may not be published, broadcasted, rewritten or redistributed.
- Tous droits réservés, textes et illustrations.